

Weite – Nähe – Tiefe

Miteinander hier und heute christlich leben

Pfingstbrief zur pastoralen
Entwicklung der Katholischen Kirche
im Gebiet des regionalen General-
vikariats Zürich–Glarus mit seinen
Pfarreien, Missionen, Dienst- und
Fachstellen, kirchlichen Bewegungen
und Gemeinschaften
von Generalvikar Dr. Josef Annen



Pfingstbrief

Weite – Nähe – Tiefe

Miteinander hier und heute christlich leben

Pfingsten 2015

Herausgeber

Generalvikariat
für die Kantone Zürich und Glarus
Hirschengraben 66
Postfach 3316
8021 Zürich

Telefon 044 266 12 66
generalvikariat@zh.kath.ch

Dieser Pfingstbrief kann als gedruckte Broschüre im Generalvikariat bezogen
oder von der Homepage als PDF-Format heruntergeladen werden:
www.zh.kath.ch/pfingstbrief

Gestaltung: Liz Ammann, Zürich
Druck: Staffel Druck AG, Zürich
Auflage: 2500 Exemplare



Vorwort

Liebe Seelsorger und Seelsorgerinnen,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pastoral
Mit Papst Franziskus beginnt sich in unserer katholischen Kirche einiges zu wandeln. Der Wandel war auch Thema unserer Pastoraltagung im Mai 2014, organisiert vom Seelsorgerat im Kanton Zürich. Bei dieser Veranstaltung fasste Weihbischof em. Dr. Peter Henrici die Anliegen seines Pastoralplanes aus dem Jahre 1999 («Für eine lebendige und solidarische Kirche») zusammen und plädierte für dessen «aggiornamento». Diese Herausforderung nehme ich gerne an. Aus Gesprächen mit den Dekanen, dem Seelsorgerat und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Generalvikariat ist die Idee entstanden, Euch einen Brief zu schreiben.

Es ist ein pastoraler Brief. Unter der Überschrift **Weite – Nähe – Tiefe** will ich einige Impulse geben zur Förderung und Entwicklung unseres kirchlichen Lebens in den Kantonen Zürich und Glarus. Nicht zuletzt will ich neu dazu motivieren, das Evangelium Jesu Christi glaubhaft zu verkünden und hier und heute miteinander christlich zu leben. Mit Euch möchte ich damit ein Anliegen von Papst Franziskus auf unsere Situation hin bedenken und seiner Bitte folgen:

«Ich lade alle ein, wagemutig und kreativ zu sein in dieser Aufgabe, die Ziele, die Strukturen, den Stil der Evangelisierungs-Methoden der eigenen Gemeinden zu überdenken» (Evangelii Gaudium 33)

Diese Aufgabe kann man nicht im Alleingang angehen. Franziskus schreibt ebenda: «Eine Bestimmung der Ziele ohne eine angemessene gemeinschaftliche Suche nach den Mitteln, um sie zu erreichen, ist dazu verurteilt, sich als blosse Fantasie zu erweisen.»

Der Brief lädt zum Dialog ein. Darum bitte ich Euch, ihn im Seelsorgeteam und Pfarreirat zu besprechen und zu fragen, ob sich diese Anregungen umsetzen lassen oder allenfalls bereits umgesetzt sind. Dankbar bin ich für Rückmeldungen und Verbesserungsvorschläge. Denn nur gemeinsam können wir verstehen lernen, wohin uns der Heilige Geist als katholische Kirche führen will und was der Wille Gottes für heute und morgen ist.

Dr. Josef Annen, Generalvikar für die Kantone Zürich und Glarus



Weite

Unsere Welt ist zu einem Dorf geworden. Durch die Medien und sozialen Netzwerke sind wir über Ereignisse aus den entlegensten Orten informiert. Menschen aus allen Ländern und Völkern sind unsere Nachbarn. Viele sind auf der Flucht, suchen bei uns Aufnahme und fordern uns heraus. Der Appell von Papst Franziskus auf Lampedusa am 8. Juli 2013 hallt noch in unseren Ohren:

«Die Wohlstandskultur, die uns dazu bringt, an uns selbst zu denken, macht uns unempfindlich gegen die Schreie der anderen; sie lässt uns in Seifenblasen leben, die schön, aber nichts sind, eine Illusion des Nichtigen, des Flüchtigen, die zur Gleichgültigkeit gegenüber den anderen führen, ja zur Globalisierung der Gleichgültigkeit. In dieser Welt der Globalisierung sind wir in die Globalisierung der Gleichgültigkeit geraten.»

Gott ist kein Gott der Enge, schon gar nicht der Gleichgültigkeit. Er liebt die Weite, ist verschwenderisch in der Liebe. Das kann für uns heissen:

Die Situation der Flüchtlinge darf uns nicht in Ruhe lassen

Die nicht endenden Flüchtlingsströme sind eine gigantische Herausforderung für uns alle: Staat und Kirche. Jede Massnahme, jede Hilfe erscheint wie ein Tropfen auf den heissen Stein – und ist dennoch enorm wichtig. Wo stehen wir in dieser Frage als Pfarrei, als Christen und Christinnen? Kümmert uns die Not der Menschen? Tragen wir sie in unseren Gebeten vor Gott? Kommen die Flüchtlinge im Gottesdienst, im Seelsorgeteam, im Pfarreirat zur Sprache? Sehen und nutzen wir Möglichkeiten, diesen Menschen zu helfen? Ganz im Sinne Jesu lädt uns Papst Franziskus ein, nicht gleichgültig zu sein, sondern mitzuleiden. Aus Mitleid erwächst Solidarität.

Die globale Christenheit fordert uns heraus

Unsere hiesige Kirche ist und bleibt eine Einwandererkirche. Inzwischen sind nicht nur katholische Glaubensbrüder und -schwestern aus Europa, sondern aus der ganzen Welt bei uns angekommen. Sie bringen intensives religiöses Leben nach Zürich und Glarus und bereichern uns. Aber sie fordern uns auch heraus. Das Miteinander ist nicht immer einfach. Es gilt Kirche und Pfarreiräume zu teilen. Integration ist kein einseitiger Vorgang, sondern erfordert Offenheit, Zusammenwachsen und Akzeptanz. Etliche Projekte in Pfarreien, vom gemeinsamen Tag der Völker bis hin zur interkulturellen Katechese, tragen dazu bei, sich besser kennenzulernen und Berührungsängste abzubauen. Viel Gutes ist in der Migrantenpastoral schon geschehen. Vieles bleibt noch zu tun.



Seelsorger und Seelsorgerinnen engagieren sich auch überpfarreich

Das Thema Weite betrifft uns Seelsorger und Seelsorgerinnen auch als hauptberuflich Tätige der Kirchgemeinden oder der kantonalen Körperschaft. Das kirchliche Leben in den Pastoralen, Dekanaten, im Generalvikariat und im Bistum lebt vom Mitwirken aller. Das setzt die Bereitschaft aller voraus, sich nicht allein für die eigene Pfarrei oder Dienststelle einzusetzen. Ein Engagement darüber hinaus weitet den Blick und dient der Ortskirche.

Das Projekt Seelsorgeräume wachhalten

Glücklicherweise sind wir im Gebiet des Generalvikariats zurzeit nicht in erster Linie aus personellen oder finanziellen Engpässen zur Bildung von Seelsorgeräumen gezwungen. Es gibt jedoch andere Gründe, diese neue Strukturebene umzusetzen: Kooperationen in Seelsorgeräumen schaffen Synergien und fördern das vielfältigere kirchliche Handeln in einem überschaubaren pastoralen Raum. Gemeinsam wollen wir tun, was besser im Miteinander als im Alleingang möglich ist.

Kirche ist politisch

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil *«glaubt die Kirche durch ihre einzelnen Glieder und als ganze viel zu einer humaneren Gestaltung der Menschheitsfamilie und ihrer Geschichte beitragen zu können.»* (Gaudium et Spes 40)

Papst Franziskus schreibt:

«Niemand kann von uns verlangen, dass wir die Religion in das vertrauliche Innenleben der Menschen verbannen, ohne jeglichen Einfluss auf das soziale und nationale Geschehen, ohne uns um das Wohl der Institutionen der menschlichen Gemeinschaft zu kümmern, ohne uns zu den Ereignissen zu äussern, die die Bürger angehen.» (Evangelii Gaudium 183)

Darum beteiligt sich die Kirche am weltweiten Ringen um Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Darum erwarten auch Kanton und Gemeinden mit Recht den Beitrag der Kirchgemeinden und Pfarreien zur Gestaltung des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Die kirchlichen Leistungen im Bereich Bildung, Kultur und Soziales finden Beachtung. Bleibt die Frage: Nehmen wir unsere Verantwortung genügend wahr? Im Dialog mit Verantwortlichen in Wirtschaft und Politik lassen sich mehr Möglichkeiten der Zusammenarbeit finden als wir ahnen.

Tue Gutes und erzähle davon

Wir dürfen das Gute, das Tag für Tag in den Pfarreien, Spitälern, in Schulen, Caritas und Beratungsstellen geschieht, auch in die Öffentlichkeit bringen. Öffentlichkeitsarbeit gibt der Kirche ein Gesicht. Sie bringt ans Licht, was gern übersehen wird. Neue Projekte im Bereich der Seelsorge und der Diakonie stecken an und wecken neue Kräfte. Es tut uns gut, einander von positiven Erfahrungen zu erzählen. Die Informationsstellen in Generalvikariat und Synodalrat wie auch die Redaktion des *forum* verbreiten gerne positive News.

Begegnung und Dialog weiten den Blick

Pfarreien sind Orte der Gastfreundschaft und des Dialogs. Begegnung und Dialog führen zu Wissen und zur Erkenntnis, was dem anderen heilig ist.

Im Gebiet des Generalvikariats Zürich-Glarus ist die Begegnung mit unseren reformierten Brüdern und Schwestern vorrangig. Könnte das Reformationsgedenken der kommenden Jahre nicht Anlass zu gemeinsamen Projekten sein?

In Zürich leben 16 christliche Gemeinden aus byzantinischer und altorientalischer Tradition. Vor kurzem haben sich zehn zum Verband Orthodoxer Kirchen in Zürich zusammengeschlossen. Viele suchen verzweifelt nach Gottesdienst- und Versammlungsräumen. Öffnen wir ihnen unsere Türen.

Nicht zuletzt fordert uns der interreligiöse Dialog. Muslime und Menschen weiterer Weltreligionen wohnen unter uns. In Gesprächen und Begegnungen lernen wir die Anderen kennen und auch schätzen.



Weltweit solidarisch sein

Kirchliche Hilfswerke wie Caritas und Fastenopfer sind in den Pfarreien meist gut verankert. Etliche Pfarreien pflegen darüber hinaus persönliche Kontakte zu Frauen und Männern in Mission und Entwicklungshilfe. Patenschaft führt zu Partnerschaft. Dadurch weitet sich nochmals der Blick für die politische Dimension unseres Handelns. Unsere finanzielle Hilfe entwickelt sich zur Selbsthilfe und trägt bei zu nachhaltiger Aufbauarbeit.

Aus Psalm 18:

*Mein Gott macht meine
Finsternis hell.
Gott führt mich hinaus ins
Weite, er befreit mich.
Er schafft meinen Schritten
weiten Raum und lässt mich
Mauern überspringen.*

...

Nähe

«In einer Zivilisation, die an der Anonymität leidet und paradoxerweise zugleich, schamlos krank an einer ungesunden Neugier, darauf versessen ist, Details aus dem Leben der anderen zu erfahren, braucht die Kirche den Blick der Nähe, um den anderen anzuschauen, gerührt zu werden und vor ihm Halt zu machen, so oft es nötig ist ... Die Kirche wird ihre Glieder – Priester, Ordensleute und Laien – in diese <Kunst der Begleitung> einführen müssen, damit alle stets lernen, vor dem heiligen Boden des anderen sich die Sandalen von den Füßen zu streifen (vgl. Ex 3,5). Wir müssen unserem Wandel den heilsamen Rhythmus der Zuwendung geben, mit einem achtungsvollen Blick voll des Mitleids, der aber zugleich heilt, befreit und zum Reifen im christlichen Leben ermuntert.» (Evangelii Gaudium 169)



Seelsorge braucht viel menschliche Nähe, besonders auch in Krisen- und Umbruchsituationen. Strukturen sind brüchig, Beziehungen tragen. Die Menschen suchen Seelsorger und Seelsorgerinnen vor Ort, erreichbar und verfügbar. Konkret könnte eine Pastoral der Nähe heissen:

Weniger am PC – mehr bei den Menschen

Auch wenn unser pastoraler Alltag ohne Computer kaum mehr denkbar ist, muss es uns ein Herzensanliegen sein, weniger am PC zu sitzen und mehr bei den Menschen zu sein. Das Evangelium drängt uns zu den Menschen. Hauptamtlich wie freiwillig Engagierte sind jeden Tag aufs Neue herausgerufen, den Kontakt zum Nächsten zu suchen. Menschen in unterschiedlichsten Lebenssituationen und -formen achtungs- und respektvoll begegnen wirkt heilend. So tragen wir die Botschaft von Jesus Christus aus Kirche und Liturgie hinaus in das Hier und Heute des Lebens.

Willkommensräume schaffen

Nähe geben wir auch durch offene und gastfreundliche Räume. Unsere Kirchen und Pfarreizentren möchten Orte des Willkommens sein, wo Menschen aller Schichten und Gruppen gerne hingehen; wo sie mit ihrer Freude und Hoffnung, Trauer und Angst aufgehoben sind. Das ist gewiss schneller gesagt als getan. Junge Leute sind gerne laut; Anderssprachige verhalten sich oft anders; Sakristane und Hauswarte haben vielleicht Mehrarbeit. Doch lieber verkratzte Kirchenbänke als leere, lieber verbrauchte Räume als geschlossene.

Barmherzigkeit schafft Nähe

Menschliche Nähe erweist sich in der Barmherzigkeit, die andere durch uns erleben. Dies ist auch die tiefe Überzeugung und Praxis von Papst Franziskus: Barmherzigkeit nimmt sich des Menschen an und hört aufmerksam zu. Sie ist fern von unnachgiebiger Gesetzesstrenge oder lässigem Herunterspielen der Probleme. Er selbst spricht davon, dass wir keine «Kontrolleure der Gnade» und «keine Zollstation» sind, sondern «das Vaterhaus, wo Platz ist für jeden mit seinem mühevollen Leben.»

Die Sakramente und insbesondere die Eucharistie sind «nicht eine Belohnung für die Vollkommenen, sondern ein grosszügiges Heilmittel und eine Nahrung für die Schwachen.»

(Evangelii Gaudium 47)

Erreichbar und verlässlich sein

Erreichbarkeit und Verlässlichkeit sind Voraussetzungen zur Nähe in der Pastoral. Dies gilt in besonderem Mass für Seelsorgerinnen und Seelsorger vor Ort. Viele Seelsorgeteams haben für Zeiten, in denen das Pfarreibüro geschlossen ist, eine Notfallnummer installiert. Überpfarreiliche Zusammenarbeit erleichtert eine umfassende Erreichbarkeit. Das Priesterpikett für die Spitäler und die Notfallseelsorge sind zu einer segensreichen Einrichtung geworden. Es ist für Beziehungen im wahrsten Sinn des Wortes tödlich, wenn ein Anruf, ein E-Mail oder ein Brief unbeantwortet bleiben.



Eine gute Leitungskultur lohnt sich

Leiten und Führen bedürfen menschlicher Nähe. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, nicht zuletzt die Freiwilligen, sind auf klare Kommunikation und Begleitung angewiesen. Sorgfältige Einführungen bei Neuanstellungen erleichtern den Einstieg in die übernommenen Aufgaben. Vielen Pfarreien und kirchlichen Institutionen sind Kommunikation und Teamfähigkeit grosse Anliegen. Dennoch entstehen immer wieder Konflikte, die auf einen Mangel an Leitungskompetenz zurückzuführen sind. Entsprechende Begleitung und Weiterbildung kann diesen Mangel bearbeiten und verbessern. Die Stelle Kirchliche Gemeindeberatung und Supervision unterstützt Prozesse zur Optimierung der Leitungskultur.

Stärken erkennen

Zu einer Pastoral der Nähe gehört wesentlich, den Nächsten in seinem Anderssein wahr- und ernst zu nehmen. Ob im Seelsorgeteam oder im Kreis freiwillig Engagierter: Die Stärken des Anderen erkennen und richtig einsetzen, lässt Charismen aufleben und beugt gegenseitigen Enttäuschungen vor. Ignatius von Loyola gibt uns in seinen Regeln zur kirchlichen Gesinnung den Impuls mit auf den Weg:

«Jeder Christ muss bereitwilliger sein, die Aussage des Nächsten zu retten, als sie zu verurteilen; und wenn er sie nicht retten kann, erkundige er sich, wie jener sie versteht...»

Konflikte fair austragen

Wo Menschen zusammen unterwegs sind, entstehen Konflikte. Unterschiedliche Bedürfnisse, Interessen und Meinungen prallen zusammen. Wo Konflikte gelöst werden, entsteht Wachsen und Reifen. Wo Konflikte jedoch verdrängt werden, entwickeln sie ein zerstörerisches Potential. Beziehungen und Teams sind gefährdet. Werden interne Konflikte beispielsweise in die Öffentlichkeit getragen, gefährdet eine daraus entstehende Polarisierung die Einheit einer Pfarreigemein-

schaft. Als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kirche ist es uns ein Anliegen, Konflikte fair und konstruktiv auszutragen. Dies kann ein herausfordernder und intensiver Prozess für alle Beteiligten sein. Wenn aber am Ende eine gemeinsam erarbeitete Lösung steht, eröffnen sich neue Perspektiven für alle Beteiligten.

Nähe in der Liturgie

In der Liturgie kommt Gott uns in besonderer Weise nahe. Wir sind derzeit noch in der glücklichen Lage, dass Gottesdienste in erreichbarer Nähe stattfinden und die Teilnahme an der sonntäglichen Eucharistiefeier in der Regel möglich ist. In anderen Ländern ist die Situation so prekär, dass Gläubige lange Wege auf sich nehmen müssen, um an einem Sonntagsgottesdienst teilzunehmen. Unsere Aufgabe ist es, den Menschen die liturgische Vielfalt und den spirituellen Reichtum unserer katholischen Kirche menschlich und örtlich nahe zu bringen. Wir teilen die Überzeugung von Papst Franziskus, dass Gott längst vor uns bei den Menschen ist, in jedem Menschenherz wohnt:

«Gott ist im Leben jedes Menschen... Auch wenn das Leben einer Person ein Land voller Dornen und Unkraut ist, so ist doch immer ein Platz, auf dem der gute Same wachsen kann.»

Aus dem Gespräch von Antonio Spadaro SJ mit Papst Franziskus



Tiefe

Nebst der Weite und Nähe bedarf die Seelsorge der Tiefe. Viele Zeitgenossen halten Ausschau nach Gott. Finden sie in unseren Pfarreien, Missionen, Dienststellen und Bewegungen auch Menschen, aus deren Inneren «Ströme von lebendigem Wasser» fliessen? (Johannes 7,38)

Nach Papst Franziskus ist die grösste Bedrohung im Hier und Heute «der graue Pragmatismus des kirchlichen Alltags, bei dem scheinbar alles mit rechten Dingen zugeht, in Wirklichkeit aber der Glaube verbraucht wird und ins Schäbige absinkt. Es entwickelt sich die Grabespsychologie, die die Christen allmählich in Mumien für das Museum verwandelt.» (Evangelii Gaudium 83)

Um dieser Bedrohung entgegenzuwirken, auch dazu einige Anregungen:

Im Gottesdienst den Hunger und Durst nach Spiritualität stillen

Wer einen Gottesdienst besucht, erwartet ein Wort der Ermutigung, des Trostes, aber auch der Herausforderung. Gläubige wollen im Gottesdienst spirituell gestärkt werden. Das erreichen oft wenige, aber von Herzen kommende Worte. Menschen merken schnell, ob Predigten nur aus dem Internet heruntergeladen sind. Diese mögen zwar theologisch richtig sein, sind aber oftmals weit entfernt vom Erleben und der Sprache des Predigers. Wo das Wort Gottes verkündet wird, steht nicht der Vortragende selbst, sondern Jesus Christus im Mittelpunkt. Kombiniert mit sorgfältiger musikalischer Gestaltung und genügend Raum für Stille gewinnt die Liturgie an Tiefgang und Attraktivität. Sind unsere Gottesdienste zu wortlastig? Wird zu viel erklärt? Sprechen Zeichen und Riten nicht auch für sich? Gibt es Momente der Stille und Zeiten des persönlichen Verweilens vor Gott?

Die Vielfalt der Liturgie entdecken

Unsere katholische Liturgie bietet einen reichen Schatz an Gottesdienstformen. Auf dem Programm stehen vor allem Eucharistie und Wortgottesfeiern. Tagzeitenliturgien wie Laudes und Vesper sind in unseren Pfarreien noch wenig bekannt. Da und dort entstehen einfache Mittags- und Abendgebete. Wo die eucharistische Anbetung gepflegt wird, findet diese Anklang, nicht zuletzt auch unter jungen Menschen. Neben traditionellen Formen wie Maiandacht und Rosenkranz entstehen neue, oftmals auch ökumenische Formen von Segensfeiern, Meditationen verschiedenster Art, Bibelteilen und anderes mehr. Hier bietet sich freiwillig engagierten Laien ein weites Betätigungsfeld. Ermutigen und befähigen wir sie, ihre Charismen einzubringen.



Im Glauben reifen

Glaubensgespräche, Glaubenskurse, Exerzitien im Alltag oder andere kreative Angebote gehören zum Programm vieler Pfarreien, Missionen, Fach- und Dienststellen. Deren Ziel ist es, Menschen in ihrem je eigenen Glauben reifen zu lassen. Ein reifer Glaube bewährt sich auch in Krisenzeiten und in Unsicherheiten. Zweifeln gehört zum reifen Glauben.

Papst Franziskus schreibt:

«Wenn einer Antworten auf alle Fragen hat, dann ist das ein Beweis dafür, dass Gott nicht mit ihm ist.»

(Aus dem Gespräch von Antonio Spadaro SJ mit Papst Franziskus)

Beispiele aus dem Leben überzeugen

Ströme von lebendigem Wasser können fliessen, wenn Glaube und Leben, diakonisches Wirken und liturgisches Feiern miteinander verbunden sind. Gottesdienste – insbesondere die Eucharistie – werden zum Höhepunkt und zur Quelle christlichen Lebens. Dies kann dort geschehen, wo Lebens- und Glaubenszeugnisse in der Liturgie vorkommen dürfen. Was hätten hier sozial engagierte Menschen aus unseren Pfarreien und Dienststellen – nicht zuletzt auch die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter – alles zu erzählen!

Authentisch leben

Das wirksamste Zeugnis christlichen Glaubens und lebendiger Spiritualität ist nach wie vor das gelebte Beispiel. Für Seelsorger und Seelsorgerinnen bleibt zentral, selber als Suchende auf dem Weg zu bleiben, immer wieder innezuhalten und Kraft zu schöpfen. Der Zugang zu Quellen der Spiritualität findet sich im regelmässigen persönlichen Gebet, im Betrachten der Heiligen Schrift, in Exerzitien wie auch im Mitfeiern der pfarreilichen Gottesdienste. Es widerspricht dem gemeinsamen Unterwegssein als Volk Gottes, wenn hauptamtlich angestellte Seelsorger und Seelsorgerinnen nicht regelmässig am Sonntagsgottesdienst teilnehmen. Die gemeinsame Präsenz des Seelsorgeteams ist ein Zeugnis mit Kraft. Es strahlt aus in den Alltag der Pfarrei und bewirkt mehr als viele Worte und Sitzungen. Das Zeugnis des Lebens kommt vor dem Zeugnis des Wortes.

...



Abschluss und Dank

*«Habt Mut! Schlagt neue Richtungen ein!
Fürchtet Euch nicht vor den Risiken, wenn ihr
auf die Armen und die Menschen zugeht...
Mir ist eine Kirche lieber, die etwas falsch
macht, weil sie überhaupt etwas tut, als eine
Kirche, die krank wird, weil sie sich nur um
sich selbst dreht.»*

*(Papst Franziskus zu Ordensvertreterinnen Südamerikas
im Juni 2013)*

Mit solchen Worten rüttelt uns Papst Franziskus auf. Er kann die notwendige Reform und Reinigung der Kirche niemals allein bewältigen. Warten wir nicht auf Schritte aus Rom, machen wir uns selbst auf den Weg!

Stellen wir uns den Herausforderungen der **Weite, Nähe und Tiefe**. Suchen wir mutig und kreativ nach Wegen und Formen, Gott bei den Menschen zu entdecken. Erzählen wir einander von guten und gelungenen Erfahrungen. Und bleiben wir im Gespräch, denn nur gemeinsam entdecken wir den Geist, der lebendig macht (Johannes 6,63).

Ich danke Euch für Euren Dienst am Evangelium, wünsche Euch weiterhin Freude und Ausdauer und in allem die Kraft des Heiligen Geistes.

And Omm

Pfingsten 2015



Generalvikariat
für die Kantone Zürich und Glarus
Hirschengraben 66
Postfach 3316
8021 Zürich

Telefon 044 266 12 66
generalvikariat@zh.kath.ch